

Abkehr vom Nimby-Prinzip

Autor(en): **Gutknecht, Bernard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin.ch : Fachzeitschrift und Verbandsinformationen von Electrosuisse, VSE = revue spécialisée et informations des associations Electrosuisse, AES**

Band (Jahr): **105 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-856210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Abkehr vom Nimby-Prinzip

Gesellschaftliche Akzeptanz von Windenergie in der Schweiz

«Not in my backyard», abgekürzt «Nimby»: Der Wahlspruch ist immer noch oft zu hören, wenn von einem Standort für Windenergie die Rede ist. Doch der einheitliche Windstrom bildet einen unverzichtbaren Pfeiler der Energiestrategie 2050, ohne den die angestrebte Energiewende nicht zu schaffen ist. Nun zeigt eine Studie ermutigende Ergebnisse für die Windbranche: Wer nahe Erfahrung mit Windenergieanlagen hat, sieht diese Art der Stromgewinnung mehrheitlich positiv. Dies gibt mögliche Aufschlüsse darüber, wie die Akzeptanz erhöht werden kann.

Bernard Gutknecht

Sonntag, 9. Februar 2014: Die Walliser Nachbardörfer Charrat und Saxon stimmen über einen interkommunalen Nutzungsplan ab. Es geht um die Festlegung von Standorten für vier Windenergieanlagen, je zwei in beiden Gemeinden. Der Volkswille könnte kaum gegensätzlicher sein: 60% Zustimmung in Charrat, 60% Ablehnung in Saxon.

Während in der zustimmenden Gemeinde bereits eine Windenergieanlage steht, notabene eine der produktivsten der Schweiz, betritt das Nachbardorf mit der Windenergiefrage Neuland. Léo Farquet, Gemeindepräsident von Saxon, meint zum Votum seiner Mitbürger, die Angst vor dem Ungewissen sei das Hauptmotiv für dieses Nein. [1] Dessen Amtskollege in Charrat, Léonard Moret, darf währenddessen mit Genugtuung feststellen, dass die Stimmenden Vertrauen in die Gemeindebehörden gezeigt haben. Sein Dorf hält Anteile an der Betriebsgesellschaft, ist somit gut ins Projekt integriert. Auch Saxon hatte die Absicht, sich am geplanten Windpark «Grand Chavalard» zu beteiligen. Dieser wird nun redimensioniert, von ursprünglich fünf auf drei Anlagen, alle im Gemeindegebiet von Charrat. Vertrauen hier, Angst dort.

Die Voten aus dem Wallis bestätigen die Resultate einer in der Schweiz durchgeführten unabhängigen Studie zur Akzeptanz von Windenergieanlagen: Bürger, die wie in Charrat bereits ein Windrad im Gemeindebann haben, zeigen sich einem Ausbau der Windenergie gegenüber viel aufgeschlossener als solche, die noch wenig Erfahrungen mit dieser Form der

Energienutzung machen konnten. Einmal mehr zeigt sich: Das «Nimby»-Prinzip gewinnt dort die Oberhand, wo ein neuer Standort in Planung ist. Sind die Windenergieanlagen einmal gebaut, ist deren Akzeptanz in der Regel gut.

Nachbarschaft findet vieles okay

Die im Oktober 2013 veröffentlichte Studie «Wirkungen von Windkraftanlagen auf Anwohner in der Schweiz» [2] dokumentiert eine hohe Akzeptanz: Windräder haben geringe Auswirkungen auf die Anwohnerschaft, Distanzen sind kaum Thema, wenn der Gesetzesrahmen, insbesondere im Bereich Lärmschutz, eingehalten wird. Sozialpsychologin Gundula Hübner, Professorin an der Universität Halle, hat das sehr detaillierte, über 600 Einzelfragen starke Befindlichkeitsprofil an sieben Ende 2012 schweizweit realisierten Windenergiestandorten erhoben (zwei in der Zentral-, fünf in der Westschweiz), in enger Zusammenarbeit mit der Universität St. Gallen. Die Bundesämter für Energie (BFE) und Umwelt (Bafu) haben das Forschungsvorhaben gefördert, ohne Einfluss auf das Vorgehen oder auf die Ergebnisse zu haben.

Die Studie fokussiert auf die Auswirkungen der Windenergienutzung auf den Menschen. Im Folgenden einige Befunde, die angesichts der hierzulande scheinbar breiten Skepsis gegenüber Windturbinen zum Teil erstaunen mögen:
■ Drei Viertel der 467 an der Umfrage teilnehmenden Anwohnerinnen und Anwohner von Schweizer Windparks befür-

worten die Windenergienutzung vor Ort. Sie geben an, dass die Anlagen keine oder nur geringfügige Auswirkungen auf Wohlbefinden haben. In ihrer Wahrnehmung überwiegen die Vorteile der Windenergie die Nachteile. Trotzdem können anlagen- oder betriebstechnische sowie standortbezogene Optimierungen sinnvoll sein.

■ Lediglich 6% der Befragten fühlen sich durch die Windräder stark belästigt. Sie nehmen die Anlagen als sehr störend wahr und sehen sich genötigt, zum Beispiel die Fenster zu schliessen oder in einen anderen Raum zu wechseln.

■ Es besteht kein oder höchstens ein schwacher Zusammenhang zwischen der erlebten Belästigung der Befragten und deren Wohnabstand zu den Windrädern. Dank geltenden Lärmschutzvorgaben spielt die Distanz praktisch keine Rolle.

■ Im Vergleich mit anderen Stromgewinnungsformen gilt Windenergie als sehr sicher, frei von negativen Auswirkungen. Noch unschädlicher sei lediglich die Fotovoltaik.

■ Stehen den Befragten verschiedene Belästigungsformen zur Auswahl, stufen sie Windenergie mehrheitlich als etwa gleich störend ein wie Landwirtschafts-

Fallbeispiel 1

Entlebuch: Einstimmig akzeptiert

Im Dezember 2012 genehmigt die Entlebucher Gemeindeversammlung einstimmig das kommunale Konzept zur Erweiterung des Windparks. Das Stimmenverhältnis von 146:0 verdeutlicht die gute Akzeptanz von Windenergieanlagen an bestehenden Standorten. Entlebuch nutzt konsequent die Chance, welche die Windenergie der Region bietet. Sie bringe neben ökologischen Vorteilen auch Wertschöpfung, unterstreicht die zuständige Gemeinderätin. In einer Umfrage werden die Anlagen von Personen mit direktem Blickkontakt positiver bewertet als vom Rest der Befragten: eine Abkehr vom Nimby-Effekt.



B. Gutknecht

Fallbeispiel 2

Gros-de-Vaud: Non merci

Im Juni 2013 stimmen die Stimmberechtigten von Daillens und Oulens konsultativ über einen potenziellen Windpark ab. Die Planung ist mit den beiden Gemeinden noch nicht abschliessend geklärt, daher fehlt das genaue Anlagenplacement. Es stehen gegensätzliche Behauptungen im Raum. In beiden Gemeinden ist die Beteiligung sehr hoch – die Ablehnung auch (rund 80 % Nein). Unsicherheiten und der Unmut infolge (zu) vieler Windenergieprojekte in der Region überwiegen. Zuvor sind Heimatgefühle durch eine umstrittene Landschaftsbewertung verletzt worden. Die Behörden zeigten sich unschlüssig, im Abstimmungskampf wenig engagiert. Der Effort des Standortentwicklers zugunsten der Transparenz und Information ging verloren.



A. Leclercq

maschinen, aber klar weniger belästigend als Gerüche vom Bauernhof oder als Hochspannungsleitungen.

■ Neben persönlichen Bewältigungsstrategien und der gesellschaftlichen Positionierung ist die Sicht auf die Anlagen wesentlich für die eigene Befindlichkeit. Von grosser Bedeutung ist auch der Verlauf des Planungsprozesses.

■ Die Umfrageteilnehmer wünschen sich günstigere Strompreise für Anwohner, mehr Beteiligungsmöglichkeiten in der Planungsphase, mehr Information und – mehrheitlich – mehr Windenergieanlagen.

Die Studie zeigt, dass die Anwohnermehrheit von bereits bestehenden Windenergieanlagen mit dieser Nachbarschaft gut zurande kommt. Dies steht in krassem Widerspruch zur Negativstimmung an so manchem potenziellen Standort eines Windparks. Eine naheliegende Interpretation: Die künftige Gegenwart von Windturbinen ist ein noch unbekannter Aspekt des Lebensalltags, sie löst verborgene Ängste aus.

Zudem lässt die Studie den Schluss zu, dass es sich bei den Windenergiegegnern um eine kleine, aber laute und stark engagierte Minderheit handelt. Unter den 5,5% der Befragten, die in der Planungsphase gegen ein Projekt waren, hat sich mehr als ein Drittel aktiv dagegen eingesetzt. Von den 78% Projektbefürwortern

standen lediglich etwas über 5% aktiv für das Projekt ein. Studienleiterin Hübner äussert sich pointiert [3]: «In den Medien wird häufiger über Windenergiegegner als über -befürworter berichtet. Ob die Gegnerschaft tatsächlich die Mehrheit der Anwohnenden vertritt, war bisher unklar. Unsere Studie zeigt nun, dass die Mehrheit der Anwohner für und nur eine Minderheit gegen die Windenergieanlagen war. Zudem haben wir untersucht, wie viele Anwohner psychische oder körperliche Symptome erleben, die sie bei den Windenergieanlagen orten: gerade mal 6%. Unsere Studie kann einen Beitrag zur Versachlichung der Diskussion leisten.»

In der Planungsphase drückt der Schuh

In der Standortentwicklung und der Planungsphase ist das «Nimby»-Prinzip allerdings immer noch ausgeprägt. Es artikuliert sich in der Regel spätestens bei Ankündigung des potenziellen Standorts und endet bei Erteilung der rechtsgültigen Baubewilligung. Dazwischen liegen Jahre, Messungen und Evaluationen, Projektänderungen und Optimierungen, Inforunden und Diskussionen – vielleicht heisst es letztlich auch Projektabbruch. Die fehlende soziale Akzeptanz vor Ort ist allerdings nicht alleiniger Verzögerungsgrund für ein Windenergieprojekt in der Schweiz: Weitere Verzögerungsfaktoren sind unter anderem die Einsprachen und Rekurse institutioneller Akteure, beispielsweise der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL), sowie die uneinheitlichen und mehrstufigen Bewilligungsverfahren. [4]

Trotz partizipativem Verfahren stossen Planungen von Windparks wiederholt auf vehementen Widerstand lokaler Akteure: Wie kann das Nimby-Prinzip überwunden werden? Hierzu ist es unter anderem unverzichtbar, die sozialen und politischen Strukturen vor Ort, die Funktionsweisen und Perspektiven kleinräumlicher Gemeinwesen sowie die Leitmotive und Handlungsmuster von Windenergiekritikern zu verstehen. In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf die Erkenntnisse aus einer Arbeit von Götz Walter interessant: In seiner Windenergie-Akzeptanzstudie im Auftrag des BFE (s. hierzu auch Artikel auf S. 16) legt er den Fokus auf potenzielle Standorte, also auf die Projekt- bzw. Planungsphase eines Windparks. [5]

Im Prinzip ja, aber ...

In fünf potenziellen Standortgemeinden – drei in der Zentralschweiz, zwei in

der Romandie – hat Walter die lokale Akzeptanz von Windenergieprojekten untersucht. Die drei wichtigsten Erkenntnisse aus der schriftlichen Befragung von 951 Personen:

■ Lokal erreichten Windparkprojekte im Prinzip eine hohe Zustimmung von durchschnittlich 75%, wobei diese je nach Vorgabe erheblich sinken kann.

■ Ein regional verankerter Projektinitiant darf mit einer höheren lokalen Akzeptanz rechnen als ein externer und fremder Akteur, der im Auftrag einer Finanzgesellschaft handelt.

■ Den grössten Einfluss hat der mit dem Projekt verbundene regionale Nutzen. Projekte, bei denen der Nutzen hauptsächlich aus Pachtzahlungen an Landwirte besteht, schneiden in der Gunst der Bevölkerung weniger gut ab als Projekte mit finanziellen Beteiligungsmöglichkeiten für die Einwohner (auch via Gemeinwesen). Ebenfalls akzeptiert sind Projekte, die aus den Pacht- oder Steuereinnahmen einen kommunalen Fonds speisen, mit welchem wiederum andere (Energie-)Projekte realisiert werden.

12% der Befragten lehnten alle Projekte ab – ohne Berücksichtigung veränderlicher Faktoren. Umgekehrt befürworteten 42% der Befragten alle zur Wahl stehenden Windkraftprojekte. Bei diesen beiden Gruppen hatte die allgemeine Bewertung von Kosten und Nutzen der Windenergie einen höheren Einfluss auf die Akzeptanz als lokalspezifische Faktoren. Personen, die alle Windenergie-

Fallbeispiel 3

Baselland: Erst diskutiert

Im Februar 2014 fassen im Baselbiet drei regionale Energieversorger sieben Windenergiestandorte ins Auge. Sie gehen gemeinsam vor. Die zahlreichen betroffenen Gemeindebehörden äussern sich grossmehrheitlich positiv zu den Plänen, mit Aussagen wie: «Irgendwo muss die Energie ja herkommen» oder «Wir sind den Windparks gegenüber positiv eingestellt» sowie «Unsere Elektra soll sich aber beteiligen können». [6] Die Zeichen stehen gut, die positive Meinungsfrage soll dank transparenter Projekte, partizipativer Planung und fairer Kommunikation Bestand haben.



B. Gutzknecht

Fallbeispiel 4**Haldenstein: Gut vertraut**

Februar 2013 wird in Haldenstein bei Chur die aktuell grösste Windenergieanlage der Schweiz montiert: 3 MW Leistung, 120 m Nabenhöhe, 56 m lange Rotorblätter. Die jährliche Strommenge entspricht dem Gesamtbedarf der Gemeinde. Die starke Akzeptanz lässt sich auf die lokal verankerten Projektinitianten zurückführen. Sie sind mit Gemeindebehörden und Gemeinwesen vertraut, kennen die Abläufe vor Ort aus Erfahrung gut.

R. Rigassi



projekte ablehnten, waren stärker bereit, sich in der Planungsphase zu engagieren. Anders ausgedrückt und als Bestätigung von Hübners Befund: Fundamentale Gegenschaften sind zwar eine kleine, aber umso engagiertere Gruppe.

Auch die Zustimmung der Mehrheit ist nicht bedingungslos gegeben. Personen, die alle Windenergieprojekte befürworten, stellen hohe Ansprüche: im Hinblick auf die Gerechtigkeit des Entscheidungsprozesses, der Kosten für Mensch und Umwelt, des regionalen Nutzens. Walters Befunde geben Grund zu Optimismus. Denn erstens ist die Gegnerschaft in der Regel kleiner, als es den Anschein macht. Und zweitens können Gemeinden und Projektentwickler damit rechnen, dass dank sorgfältiger Planung und angemessener Berücksichtigung des lokalen Nutzens eine breite Akzeptanz erreicht wird.

Wege zur besseren Akzeptanz

Die Vorgabe an Standortentwickler mutet simpel an: Windenergieprojekte sind so zu planen, dass sie auch die lokale Bevölkerung überzeugen. Es geht darum, die Bürgerinnen und Bürger mitzunehmen, etwa mit transparentem Vorgehen, einer möglichst frühen Konsultation und Partizipation sämtlicher Stakeholder, direkten Beteiligungsmodellen, fairer und glaubwürdiger Kommunikation. Eine als korrekt empfundene Planung ist für die soziale Akzeptanz vor Ort entscheidend – «ungerechte» Windräder stören nachhaltig!

Doch die Aufgabe, die sich den Standortentwicklern konkret im Terrain stellt, ist alles andere als simpel. Bürgerinnen

und Bürger sind lokal in der Gemeinde vereint, sie stiften Orientierung und Identität. So gesehen sind die Gemeindegremien wichtige Horte für Akzeptanz oder Ablehnung eines Windparks, allen voran der Gemeinderat und dessen Präsidium. Sie sind ein Vehikel für den Einbezug der Bevölkerung in den Planungsprozess, haben den Draht zur Anwohnerschaft und verstehen deren Anliegen besser als die Externen. Ideal ist es deshalb, wenn die lokale Politik von mit der Region vertrauten Projektinitianten begeistert werden kann.

Und natürlich kommt der Meinungsbildung vor Ort grosse Bedeutung zu: Laut Hübner und Walter läuft diese vorab über Mitbürger, zu denen eine direkte und nahe Beziehung besteht. Die Kosten-Nutzen-Rechnung muss für die lokale Bevölkerung positiv sein, inklusive kultureller Werte wie beispielsweise der Landschaft, die oft mit Heimat gleichgesetzt wird. Geräusche und andere Immissionen können teils mit technischen oder betrieblichen Massnahmen gemindert werden. So existieren etwa im Bereich der Anlagenbefuerung einfache Lösungen, damit die Lichter weniger oft und weniger stark blinken.

Laut der Schweizer Windenergievereinigung Suisse Eole liessen sich 6 TWh Windstrom bis 2035 produzieren. Dies unter Einhaltung der strengen, vom Bafu formulierten Nachhaltigkeitskriterien, zu denen z.B. der Ausschluss nationaler

Schutzgebiete gehört. Dieses Mengenziel kann nur bei entsprechender lokaler Akzeptanz erreicht werden. Doch wie lassen sich die Befürworter eines geplanten Windparks vor Ort besser dafür mobilisieren, wie die Unentschiedenen gewinnen? Soziale Akzeptanz ist ein wesentlicher, wenn nicht gar der bestimmende Faktor beim Windenergiezubaue in der Schweiz. Sie wird der Dreh- und Angelpunkt bei der Energiewende sein, eine Voraussetzung zur erfolgreichen Umsetzung der bundesrätlichen Energiestrategie 2050.

Referenzen

- [1] Meroz, C: Deux nouvelles éoliennes au lieu de quatre, Le Nouvelliste, 10.2.2014.
- [2] Hübner, G. et al. (2013), Wirkungen von Windkraftanlagen auf Anwohner in der Schweiz – Einflussfaktoren und Empfehlungen, AG Gesundheits- und Umweltpsychologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und Institut für Wirtschaft und Ökologie, Universität St. Gallen.
- [3] éole-info, Fast alle Anwohner zufrieden mit Windturbinen. Nr. 27, Nov. 2013.
- [4] Eberhard, S., Langstreckenlauf mit Hindernissen, Bulletin SEV/VSE 3/2014.
- [5] Walter, G. (2012), Sozialpsychologische Akzeptanz von Windkraftprojekten an potentiellen Standorten, Bundesamt für Energie BFE, Bern.
- [6] Gyax, B: Windräder sind willkommen, Basler Zeitung, 19.2.2014.

Angaben zum Autor

Bernard Gutknecht, Historiker und Kommunikationsberater, ist Inhaber der Kommunikationsagentur ideja. Er war zwölf Jahre im Bereich Kommunikation von Suisse Eole tätig, der Vereinigung zur Förderung der Windenergie in der Schweiz.

ideja – Agentur für Kommunikation, 4018 Basel
bernard.gutknecht@ideja.ch

Résumé**Abandon du principe « Nimby »****Acceptation par la société de l'énergie éolienne en Suisse**

Le phénomène « Nimby » («Not in my backyard») joue souvent un rôle prépondérant dans la planification de nouveaux lieux d'implantation. Toutefois, une étude récente montre que les habitants des régions qui accueillent déjà une installation sont généralement plus favorables à un futur projet. C'est notamment ce qu'a confirmé une votation dans le canton du Valais: les citoyens de la commune de Charrat, qui abrite l'une des éoliennes les plus productives de Suisse, ont approuvé un plan d'affectation intercommunal pour l'implantation d'éoliennes, alors que ceux de Saxon, où il n'existe encore aucune installation, l'ont rejeté par une majorité.

L'étude en question, publiée fin 2013, indique par exemple que seuls 6 % des habitants interrogés sont incommodés par les éoliennes et que le lien entre la gêne ressentie et la proximité de l'installation est faible, voire inexistant. Pourtant, le syndrome « Nimby » demeure très présent pendant la phase de planification d'un projet. Ainsi, les résistances locales, outre d'autres facteurs tels que la complexité des procédures d'autorisation, contribuent fréquemment à l'abandon de ces initiatives.

Pour les responsables de l'aménagement des sites, il importe donc de planifier les projets d'implantation d'éoliennes de manière à convaincre également la population locale. Un processus transparent, une consultation des parties prenantes le plus tôt possible et des modes de participation directe sont donc nécessaires. L'adéquation de la planification est déterminante pour l'acceptation du projet sur le site concerné. Il est en outre indispensable d'impliquer suffisamment les représentants des communes, ces derniers pouvant effectuer un travail de persuasion efficace du fait de leur lien direct avec les habitants.

Se